

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.61840

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ein zentrales Phänomen des Revolutionsgeschehens, obwohl es stets weniger Beachtung als die spektakulären *Journées* fand und ihre Erforschung bislang immer hinter jener der großen sozialen und politischen Strömungen zurückstand. So behandelt Gueniffey neben dem politischen oder verfassungsrechtlichen Hintergrund auch die Fragen nach der (zeitlich und regional sehr unterschiedlichen) Wahlbeteiligung (mit deutlichem Höhepunkt 1790), nach den (sozialen, politischen und mentalen) Hintergründen der *abstention*, nach den Kreisen, aus denen sich Wähler und Gewählte rekrutierten, nach dem *vote secret ou public*, schließlich nach den »Doppelwahlen« bis hin zur Symbolik der Wahlhandlung selbst. All dies wird belegt mit Beispielen aus der Hauptstadt und den Departements, bis hinunter zu Kantonen und kleineren Städten. Gueniffey verkennt freilich nicht die Unterschiede, die sowohl das System der *Citoyens actifs et passifs* von 1789/91 als auch den 1792 zum ersten (und im Grunde einzigen Mal) angewandten *suffrage universel* von wirklich »modernen« Wahlen im Sinne einer freien Entscheidung zwischen unterschiedlichen Ordnungsmodellen trennen. So etwas, konstatiert er, habe es im Grunde nur in den zwei ersten Jahren der *République bourgeoise*, zwischen November 1795 und September 1797, gegeben. Ansonsten habe Wahlhandlung als Inkarnation des *peuple libre* nämlich einen anderen Zweck gehabt als heute; zu Recht weist Gueniffey darauf hin, daß die meisten *élections révolutionnaires* mehr der Bestätigung als der Auswahl des politischen Personals dienten – und damit nur sehr bedingt als historisches Ferment heutiger Demokratiemodelle taugen. Ob sie deshalb aber (wie die Revolution überhaupt) als »Sackgasse« anzusehen sind (wie Furets pointiertes Geleitwort dies nahelegt), mag man bezweifeln. Das ändert jedoch nichts an dem Gesamturteil, daß wir es hier mit einem echten *opus magnum* zur Revolutions- und (historischen) Wahlforschung zu tun haben.

Franz DUMONT, Mainz

Colin HAYDON, William DOYLE (Hg.), Robespierre, Cambridge (Cambridge University Press) 1999, 292 S.

Beiderseits des Atlantiks hat sich die angelsächsische Historiographie wiederholt des Themas Robespierre angenommen. Aufgrund anderer Interpretationsansätze und wohl auch der kulturellen Distanz sind diese Annäherungen an die kontroverse Gestalt des »Unbestechlichen« weitgehend der oft die Grenzen der Objektivität streifenden Polarisierung der französischen Historiographie in Verteidiger und Gegner Robespierres entgangen. Hieraus haben sich eine Reihe neuer Einblicke und interessante Gesamtinterpretationen ergeben, wie dies beispielsweise die immer noch lesenswerten Robespierre-Biographien James Mathew Thompsons (1968) und Norman Hampsons (1974) belegen. Die Beiträge in diesem Sammelband, die auf eine im Juli 1994 – 200 Jahre nach der Thermidor-Krise – am King Alfred's College in Winchester stattgefundene Tagung zurückgehen, stellen den jüngsten Versuch vornehmlich angelsächsischer Historiker dar, zu neuen Bewertungen der Ideen, der Rolle und der Nachwirkung Robespierres zu gelangen.

Der erste, einleitende Teil des Bandes konzentriert sich auf allgemeine historiographische Tendenzen und Probleme. Der Eingangsbeitrag der beiden Herausgeber, Colin HAYDON (Winchester) und William DOYLE (Universität Bristol), ist leider sehr oberflächlich ausgefallen und geht nur auf die Interpretationen von François Furet und Simon Schama etwas ausführlicher ein. Warum das, abgesehen von seiner farbigen Erzählkunst, kaum bemerkenswerte und nicht zentral auf Robespierre eingehende Werk Schamas in derartiger Form herausgestellt wird, bleibt unverständlich. Die Herausgeber versäumen es auch, in ihrem Eingangsbeitrag die übrigen Beiträge des Bandes thematisch einzuführen und zu verklammern. Die sich anschließende Erörterung Robespierres als biographisches Problem von David P. JORDAN (Universität von Illinois) hingegen entwickelt einige interessante Argu-

mente zu Schlüsselementen der Ideologie und Persönlichkeit des »Unbestechlichen«. Jordan führt überzeugende Belege dafür an, daß für Robespierre die *Terreur* im Unterschied zu mehreren seiner Kollegen im Wohlfahrtsausschuß nicht durch die bedrängenden Umstände, in denen sich die Republik befand, gerechtfertigt war, sondern durch die philosophisch-ideologische Konzeption eines tugendhaften Volkes, das durch den Terror von seinen äußeren wie inneren Feinden »gereinigt« und so dem letztendlichen Triumph von Demokratie und Gerechtigkeit zugeführt werden sollte. Mehr als jeder andere Beitrag des Bandes läßt der Jordans die persönliche Tragödie Robespierres sichtbar werden, der aufgrund seiner Verstrickung in eine von Rousseau geprägte teleologische Tugendideologie und seines wachsenden Realitätsverlustes im Frühjahr/Sommer 1794 den Terror auch dann noch fortführen wollte, als die militärischen Siege der Republik dessen Rechtfertigung durch die Umstände den Boden entzogen.

Der zweite Teil des Bandes ist verschiedenen Aspekten der Auffassungen des »Unbestechlichen« gewidmet. Marisa LINTON (Universität Kingston) zeigt in ihrem Beitrag zu den politischen Prinzipien Robespierres auf, wie sehr dessen Ideen einer Republik der Tugend, der Volkssouveränität, des Glückes aller als Ziel des Staatswesens und der Verbindung von Tugend und Terror von verbreitetem Gedankengut der Aufklärungsphilosophie beeinflusst waren. Außergewöhnlich wurden diese Ideen nach Linton nur durch die äußerste Konsequenz, mit der Robespierre sie auf die politische Realität anwenden und in konkrete politische Ziele umwandeln wollte, auch dann wenn einige der gedanklichen Väter – wie etwa Montesquieu – dies ausdrücklich als unmöglich verworfen hatten. Die sich anschließende Untersuchung von A. JOURDAN (Universität Amsterdam) zu Robespierres Auffassungen von revolutionärem Heroismus macht deutlich, wie die Idee des heroischen Selbstopfers für Revolution und Republik ein immer bestimmenderer Teil seiner Selbstauffassung und -darstellung wurde, bis ihm schließlich auf dem Höhepunkt der *Terreur* sein individuelles Leben (ebenso wie das der anderen) weitgehend bedeutungslos geworden war. Der nachfolgende Beitrag von Geoffrey CUBBITT (Universität York) zu den Verschwörungstheorien im Denken Robespierres arbeitet heraus, daß das von Robespierre in zahlreichen Variationen beschworene Bild der allgegenwärtigen Verschwörungsgefahr weniger politisches Instrument als vielmehr Ausdruck eines Gefühls beständiger Gefährdung der Revolution durch das Zusammenspiel der inneren und äußeren Feinde und der Frustration über die nach Robespierre verleumderische Umdeutung und Diskreditierung von revolutionären Maßnahmen ist. Frank TALLETT (Universität Reading) schließt dem eine Untersuchung zu den religiösen Vorstellungen des »Unbestechlichen« an, die in schlüssiger Weise die zentrale Funktion des »Kultes des höchsten Wesens« im Denken Robespierres als Instrument zur moralischen Regeneration Frankreichs herausarbeitet. Nach Tallett war die durch einen radikalen moralischen Absolutismus gekennzeichnete Ausgestaltung des Kultes sehr von den persönlichen Vorstellungen Robespierres geprägt, entsprach aber zumindest teilweise auch Erwartungen und Tendenzen in der Bevölkerung.

Im dritten Teil des Bandes werden einzelne Themen der Politik Robespierres behandelt. Hugh GOUGH (University College Dublin) bietet eine Analyse seines Verhältnisses zur Presse, das sich von anfänglicher aktiver Nutzung des Meinungsjournalismus bis zu dessen Unterdrückung während der Wohlfahrtsdiktatur wandelte. In seinem Beitrag zur Rolle Robespierres in der Organisation des Krieges meldet Alan FORREST (Universität York) begründete Zweifel an einer »strategischen Vision« Robespierres an, macht aber deutlich, daß der »Unbestechliche« mit seinen Bemühungen um eine mit der Republik verwachsene Bürgerarmee wesentlich zur moralischen Erneuerung der Truppen und zu den Siegen von 1794 beitrug. Morris SLAVIN (Universität Youngstown) beleuchtet in einem Beitrag zum Aufstand vom 31. Mai 1793 die sich aus der Spannung zwischen dem Willen zur Ausschaltung der *Girondins* einerseits und der Ablehnung des radikalen Programms der *Enragés* andererseits ergebende unbequeme Position Robespierres, die seine weitgehende Passivität

während des Aufstandes erklären kann. Die Analyse Norman HAMPSONS (Universität York) zu Robespierres Rolle während der *Terreur* bringt kaum Neues und endet mit sehr oberflächlichen kritischen Bemerkungen zu der Frage seiner Aufrichtigkeit und seines tatsächlichen Einflusses während des Terrors.

Der vierte Teil des Bandes enthält sehr unterschiedliche und thematisch kaum verknüpfte Beiträge zur Nachwirkung Robespierre. Mark CUMMING (Memorial Universität von Newfoundland) bietet eine teilweise kuriose Betrachtung zu »Bildern« Robespierres in der Geschichtsschreibung, die z. B. näher auf dessen von Thomas Carlyle unterstellte »see grüne« Gesichtsfarbe eingeht. Gwynne LEWIS (Universität Southampton) analysiert die Einstellung der britischen Chartistenbewegung zu Robespierre. Malcolm COOK (Universität Exeter) und William D. HOWARTH (Universität Bristol) beleuchten in gut recherchierten Beiträgen die »Karriere« Robespierres in der französischen Romanliteratur bzw. im europäischen Drama. James FRIGUGLIETTI (Montana State Universität) versucht nicht ohne Überzeugungskraft, die Bemühungen von Albert Mathiez und Georges Lefebvre um eine Rehabilitierung Robespierres aus ihren persönlichen Voraussetzungen und sozialen und politischen Kontext zu erklären.

Das Schlußkapitel des Bandes wurde François CROUZET (Universität Paris IV) anvertraut. Das enttäuscht um so mehr, als damit die einzige französische Autorität des Bandes zur Sprache kommt. Crouzet tritt an, die Haltung französischer Historiker zu Robespierre zu behandeln, gleitet dann aber rasch in eine manichäische Dichotomie der »jakobinischen« und der »revisionistischen« Schule ab, wobei der Autor keinen Zweifel an seiner eigenen Parteinahme für letztere läßt. Der Beitrag gewinnt am Ende skurrile Züge, wenn Crouzet nahezu eine Seite darauf verwendet, um mit Meinungsumfrageergebnissen zu belegen, daß Robespierre heute in Frankreich keine populäre Gestalt sei, und dabei erwähnt, daß man nach ihm – im Unterschied zu Danton (die Lichtgestalt der Korruptionsaffären und der Septembermassaker) – nur eine suburbane Metro-Station benannt habe, dies (natürlich) unter einem kommunistischen Stadtrat. Mit seriöser Geschichtsschreibung hat dies nichts mehr zu tun, wohl aber mit einer bedenklichen Nähe zu den ideologischen Fixierungen des französischen Bürgertums des 19. Jhs., die man so eigentlich von einem Historiker der Sorbonne heute nicht mehr erwarten sollte.

Insgesamt aber ist dies ein reichhaltiger Band, der einige wohlfundierte neue Einblicke zur Person und Rolle Robespierres bietet, die Beachtung verdienen. Wenn es einen kleinsten gemeinsamen Nenner der Beiträge gibt, dann ist es der wachsenden und zuletzt ausweglosen Isolation eines an der Diskrepanz zwischen seinen Idealen und der komplexen Realität der Revolution scheiternden politischen Ideologen. Max Gallos Diktum von der »großen Einsamkeit« Robespierres hat daher nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Jörg MONAR, Leicester

Johannes KUNISCH, Herfried MÜNKLER (Hg.), Die Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution. Studien zum bellizistischen Diskurs des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, Berlin (Duncker & Humblot) 1999, VIII–361 S. (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 110).

This collection reflects the growing interest in war as an aspect of state formation in modern history. More specifically, we see here the French Revolutionary and Napoleonic conflicts as a »tipping point« towards modernity in Germany. This provides a focus for what is a very varied collection. For example Goethe at Valmy, and Scharnhorst and the Military Revolution are very different topics. Furthermore, although focusing very heavily on Germany, the collection does include a thoughtful piece by Jürgen HEIDEKING on the tension within America between reliance on a standing army and the notion of people's war.